

XVIII.

Tier- und Menschenseele.

Auch mit den Tieren sollt Ihr Freundschaft schließen;
Sie haben einen nur dem Grade nach
Verschiednen Geist, den sollt Ihr anerkennen;
In ihren Augen leuchtet wie ein Traum
Das Morgenrot der werdenden Vernunft.

Lamartine, „Fall eines Engels“.

Nicht leicht mag ein dornenreicheres Feld der Forschung zu finden sein, als die Tierseelenkunde. Denn die Gefahr, den von ihm auf ihre geistigen Regungen hin beobachteten niedriger stehenden Wesen seine eigenen Empfindungen und Schlüsse unterzuschieben, verfolgt den Forscher auf Schritt und Tritt. „Auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird“, sagt der Volksmund und schreibt ihm also infolge der unsanften Berührung intensive Schmerzempfindungen zu; ein beim Anfassen starr und unbeweglich werdendes Tier „stellt sich tot“, wie Falstaff auf dem Schlachtfelde; Meerestiere, die beim Anfassen die Glieder abwerfen, oder, wie Holothurien, den Magen auswerfen, üben nach Ansicht der Fischer „Selbstmord“, als ob solche Tiere wüßten, was Totsein bedeutet. Wer sich klar macht, daß alle Empfindungen durchaus individuelle Erlebnisse sind, so daß wir durchaus nicht absolut sicher wissen können, ob unser bester Freund beim Betrachten eines bestimmten Gegenstandes z. B. dieselbe Farbenempfindung hat, wie wir selbst, wird in solchen Urteilen Vorsicht üben. Oft genug haben neuere Feststellungen ergeben, wie sehr irrig man in das Gebiet des Empfindungs- und Seelenlebens fallende Erscheinungen beurteilen kann. Und so mögen ein paar lehrreiche Fälle dieser Art zunächst als warnende Beispiele vorangestellt werden.

Wir selbst verkehren mit der Außenwelt hauptsächlich durch das Hautgefühl, durch Auge, Ohr und Nase; es lag also nahe, dieselben Sinne auch den Tieren, wenigstens den etwas fortgeschrittenen, zuzuschreiben. Da wir nun in unserem Gehörorgan gewisse in der Lusterchütterung vi-